



Evangelisch-Freikirchliche
Gemeinde Frankfurt am Main
www.baptisten-frankfurt.de
im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.



Liebe Gemeinde,

ich wünsche euch ein gesegnetes Neues Jahr. Wir feiern diesen Sonntag den zweiten Sonntag nach Epiphania. Epiphania kommt aus dem Altgriechischen und bedeutet erscheinen. Gefeierte wird, dass Gott uns in Christus erschienen ist. Kann das unser Leben verändern? Die Bibel ist sich sicher, das es so ist. Immer wenn Jesus irgendwo erscheint, werden Menschen gerettet. Ich wünsche uns solch lebensverändernden Begegnungen mit Gott in diesem Jahr.

Pastor Sebastian Gräbe

Vom Überleben zum Leben

*Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus spricht zu ihr: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie trunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat. Es geschah zu Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.
(Joh 2, 1-11)*

Auf den ersten Blick wirkt das Weinwunder zu Kanna wie ein schlechter Witz an. Da ist eine ausschweifende Hochzeitsfeier im vollen Gange. Und irgendwann am Abend – viele sind schon betrunken – geht der Wein aus. Zufällig ist Jesus auch anwesend. Auf das Drängen seiner Mutter verwandelt er gewöhnliches Wasser in Unmengen an Wein. So können die ohnehin betrunkenen Gäste weiterfeiern. Fragen wir mal kritisch nach: Wird da nicht ein Übermaß an Wundermacht in einer Nebensächlichlichkeit vergeudet? Es gäbe so viel mehr drängende Probleme zu lösen als den Weinbedarf einer angetrunkenen Partygesellschaft. Der Teufel soll Jesus versucht haben Steine in Brot zu verwandeln. Das wäre doch ein sinnvolles Wunder – Brot für den Tag für all die Hungernden. Stattdessen gibt es Wein für

die Nacht – für die ohnehin Feiernden. Das darf irritieren. Das sollte uns irritieren. Die Hochzeit in Kanaa ist das erste Wunderzeichen, von dem Johannes berichtet. Es ist der große Auftakt ins Johannes Evangelium. Alles weitere hängt an dieser Geschichte. Das macht der Evangelist selbst deutlich: „*Dieses Wunder offenbart Jesu Herrlichkeit*“. Seine Jüngerinnen und Jünger glaubten an ihn. Johannes will uns sagen: Das ganze Geheimnis des Glaubens liegt in dieser Geschichte. Wer diese Geschichte begreift und erlebt, wird an Jesus hängen bleiben, wie seine Jüngerinnen und Jünger. An dieser Stelle bleiben wir vielleicht ratlos zurück. Jesus verwandelt Wasser in Wein. Das zu glauben, geschweige denn zu begreifen, fällt modernen Menschen schwer. Schon die Alchemisten haben versucht Blei in Gold zu verwandeln. Ohne Erfolg. Und auch die Verwandlung von Wasser zu Wein ist widerspricht unserem naturwissenschaftlichen Weltbild. Geht es also darum einfach zu glauben? Gegen die Vernunft? Selbst wenn es so wäre, wie könnten wir das Wunder dann erleben? Seit 2000 Jahren hat niemand mehr Wasser in Wein verwandelt. Johannes muss etwas anderes gemeint haben. Vielleicht hilft diese Beobachtung: Johannes selbst spricht in seinem Evangelium gar nicht von Wundern. Er nennt all jene wundersamen Begegnungen „Zeichen“. Die Frage, ob Jesus durch göttliche Kraft die Naturgesetze biegen und brechen konnte, treibt Johannes nicht mehr um. Was Jesus tut verweist für Johannes auf unser Leben. Die Zeichen sollen verinnerlicht werden. Glauben kann man nicht verstehen. Man kann ihn nur leben. In diesem Sinne war Johannes ein ziemlich moderner Denker und Theologe. Es geht Johannes also nicht darum, dass an irgendeinem Abend in Kanaa Jesus von Nazareth Wasser zu Wein machte, damit alle noch einmal kräftig zulangen können. Das wäre geradezu albern! Das Wunder Jesu liegt für Johannes in etwas anderem: Dass Menschen durch Jesus verwandelt werden – dass ihre Dunkelheit mit Licht gefüllt wird – dass aus innerlich Toten Lebendige werden – aus Blinden Sehende – aus Lebensdurstigen Menschen Lebensfrohe. Davon freilich berichtet Johannes immer und immer wieder in seinem Evangelium.

Wie kann das gehen, innerlich verwandelt zu werden?

1. Leere Krüge

Die Krüge sind leer. Und zwar alle Krüge! Da sind zuerst die Weinkrüge. Ohne Wein geht die Hochzeitsfeier nicht weiter. Enttäuschung macht sich breit. Resignation und Leere greifen um sich. Was Lebensfülle und Freude beschern sollte, reicht nicht einmal für eine Nacht. Es mangelt. Nicht an Grundnahrungsmitteln. Nicht an dem was zum reinen „Überleben“ notwendig wäre. Dazu mögen ein Stück Brot und ein Krug Wasser durchaus genug sein. Also Jammern auf hohem Niveau? So könnten wir es den Hochzeitsgästen unterstellen. Nein! Immer wieder begegnet Jesus Menschen, die nur noch um ihr Überleben kämpfen – um das Brot für den Tag, um ihren Bettelohn, um ihre Akzeptanz in der Gesellschaft. Immer wieder begegnen diese Menschen Jesus mit der Sehnsucht aus dem Überlebensmodus auszusteigen und echtes Leben zu beginnen. Endlich gestalten statt verwalten. Endlich träumen statt bangen. Wie die Frau am Jakobsbrunnen: Sie kommt jeden Tag neu zum

Wasserschöpfen, ohne dass ihr Lebensdurst je richtig gestillt wird. Vielleicht kennen wir dieses Gefühl: Die äußeren Umstände sind eigentlich gar nicht so schlecht – es geht uns vielleicht sogar besser als vielen anderen Menschen – eigentlich ist alles da und bereitet für ein Fest des Lebens – wir müssten nur teilnehmen - und trotzdem kommt nichts davon im Leben an. In den Stunden der Freude fühlen wir uns seltsam abgeschnitten. Was ich habe, was andere mir schenken – es ist einfach nicht genug. Die Krüge sind leer. Die eigenen Akkus sind ausgepowert. Die Lebensfreude versiegt. Das Träumen will nicht mehr gelingen. Alles was wir antworten können ist: Ich hab's nicht! Ich kann es nicht! Ich bringe es nicht! Inmitten einer rauschenden Hochzeitsfeier eigentlich eine Ungeheuerlichkeit. Und früher oder später werden das auch andere Gäste feststellen: Stell dich nicht so an! Das ist doch nur in deinem Kopf! Du jammerst auf hohem Niveau! Negative Gefühle sind für Beteiligte oft schwer zu verstehen und noch schwerer zu ertragen. Sie werden verurteilt. Und so kommen zur Verzweiflung auch noch unendlich tiefe Schuldgefühle hinzu. Damit sind wir bei den anderen leeren Krügen. Es gab nämlich in dem Haus auch noch große Steinkrüge. Die waren im Boden eingelassen. In ihnen sollte eigentlich Wasser zur Reinigung sein. Nur wer sich vor dem Betreten des Hauses wusch, durfte an den Feierlichkeiten teilnehmen. Doch auch diese Krüge waren leer. Und vielleicht muss das auch so sein. All die Etiketten, die an uns haften: So einer Bist du! Du hast es verbockt! Du bringst nicht genug! Du bist falsch! Unansehnlich! Schmutzig! – sie müssten abgewaschen werden, doch die Krüge sind leer. Wir können unseren Selbstzweifel, unsere Verletzungen und Schuldgefühle nicht einfach von selbst abwaschen. Leere Krüge – Hoffnungslosigkeit – Dunkelheit - Mangel. Das ist die Welt in die Jesus mit seiner Fülle gekommen ist. Das ist unsere Lebenswelt. Sie will Jesus mit seiner Herrlichkeit füllen.

2. Krüge mit Wasser füllen

Jesu Wunder beginnt damit, dass er die Steinkrüge mit Wasser füllt. Was in unserem Leben brach liegt, was seit Jahren nicht mehr genutzt wurde, kann von Jesus neu gefüllt werden. Es beginnt mit normalem Wasser – zur Reinigung. Wieder können wir uns die Frau am Jakobsbrunnen vor Augen halten: Ihr Schöpfen nach Wasser bleibt vergebens. Jesus bietet ihr Wasser des Lebens an. Wie kann so ein Auffüllen im Leben aussehen?

Da ist etwa eine Frau, nennen wir sie Beate. Beate fühlt sich chronisch unzufrieden. Sie hat einen anspruchsvollen Job. Arbeitet lange. Ihre Kollegen und ihr Chef schätzen ihre Arbeit. Doch es bleibt das Gefühl nie genug zu sein. Jedes Lob ist für sie ein Anstoß: Ein Anstoß noch mehr zu tun. Eine Versteckte Kritik vielleicht. Überhaupt genügt sie nie. Jede kleine Freude ist ein Verstoß. Allem, was sie im Leben gemeistert hat, haftet ein Makel an. Eigentlich ist sie falsch. Eine Sünderin. Sie ist überzeugt: Würden die Menschen sie wirklich kennen, wären sie angewidert. Und Gott kennt sie. Ihr Leben ist ein Kampf. Ein Kampf mit den eigenen Schuldgefühlen, ein Kampf um die Anerkennung vor Gott und den Menschen. Nur so kann sie überleben. Das ist nur eine von vielen möglichen Biografien.

Und dann begegnet Beate die Herrlichkeit Gottes. So wie sie der Frau am Brunnen begegnete, Nikodemus oder dem Blindgeborenen. Am Anfang ist da vielleicht nur ein großes Erschrecken: Der Wein ist aus! Es reicht nicht mehr! Ich kann so nicht weiterleben. Das überlebe ich nicht. Ich muss noch einmal neugeboren werden, wie ein Kind. Instinktiv schrecken wir davor zurück, wenn es um unser Innerstes geht. Wir erwarten wieder die Schuldzuschreibungen: „So einer bist Du!“ Doch bei Jesus ist das anders: „Wo sind jetzt deine Ankläger? Hat dich denn keiner verurteilt? Dann verurteile ich dich auch nicht!“ So antwortete Jesus der Ehebrecherin. Da reift in Beate die Erkenntnis, dass Gott sie ganz anders sieht. So wie ein liebevoller Vater und eine liebevolle Mutter ihre Tochter ansehen: Als wertvoll und begabt. Gott misst ihr Leben nicht an einem heiligen Maßstab. Sie muss nicht täglich um ihr Überleben kämpfen. Gott möchte, dass ihr Leben gelingt – in allen guten Entscheidungen und trotz aller weniger guten. Sie muss nicht erst Leistung erbringen, bevor sie leben darf. Solche Einsicht fällt einem natürlich nicht wie Schuppen von den Augen. Es sind oftmals schmerzvolle Prozesse begleitet von vielen Tränen. Doch so eine Erkenntnis kann wie eine innere Reinigung erlebt werden. Die Krüge werden angefüllt. Die Zuschreibungen andere, die eigenen Zuschreibungen und Schuldgefühle werden abgewaschen. Doch dazu braucht es eben die Begegnung mit Gottes Liebe. Es braucht diese Begegnung mit Christus.

Im Kapitel 15 sagt Jesus: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Aus uns heraus können wir nichts tun. Jesus kam, um uns zu lehren, dass Gott uns mit Liebe, Güte und Barmherzigkeit anschaut. Damit wir endlich glauben lernen, dass wir niemals Nichts sind. Wie sollen aufhören zu glauben, dass wir Nichts sind, Nichts haben und Nichts können. Wir sollen aufhören andere so zu beurteilen. Stattdessen sollen wir sehen lernen. Wie der Blindgeborene. Wir sollen mit Gottes Augen sehen. Uns und andere. Als jemanden – Jemand unendlich wertvolle und zum Leben begabt. Nicht als Menschen, die in Schuld vor Gott leben, sondern im Licht seiner Gnade vor ihm stehen. Denn genau das meint Gnade: Gott schaut uns immer liebend an! Wenn wir uns so in Gottes Liebe ziehen lassen, dann werden wir Frucht bringen. Dann werden wir rein und alles ist für das Weinwunder bereit.

3. Wasser zu Wein verwandeln

Als die Reinigungskrüge von den Dienern mit Wasser aufgefüllt sind, vollzieht sich das zweite Wunder. Wasser wird zu Wein. Wo wir Gottes Liebe verinnerlichen, wird die Tür zum Leben weit aufgestoßen. Wo wir begreifen, dass es nicht darum geht vor Gott und den Ansprüchen anderer bestehen zu müssen, hört der Überlebenskampf auf. Das Leben kann beginnen.

Es ist bedeutsam, dass der Wein in den Reinigungskrügen bleibt. Viel zu oft spalten wir Leben, Lust und Freude von allem Geistlichen ab. Aber genau damit würden wir ja wieder in

jenen Teufelskreis rutschen, aus dem uns Jesus mühsam befreien wollte. Wir sollen lernen, dass Leben und Glauben zusammengehören. Lebensfülle ist möglich, wo wir unsere Freude, unsere Lust und unsere Träume nicht vor Gott verstecken. Wir müssen uns für alles das nicht schämen. Wir sollten den Wein nicht in Essig verwandeln und gewiss nicht die Weinkrüge wieder in leere Steinkrüge. Lebensfülle wird dort möglich, wo wir sie aus unserer Vergangenheit schöpfen. Was vorher leer war und dann mühsam gereinigt wurde, ist Grundlage und Gefäß unserer Lebensfülle. Es geht nicht darum Altes abzulegen, um etwas ganz Neues zu beginnen. Wir sollen uns mit Altem aussöhnen und darin neues Leben entdecken. Nie wieder sollen wir glauben, dass wir Gott nicht genügen. Nie wieder sollen wir glauben, dass Lebenslust falsch ist. Nie wieder sollen wir glauben, dass die Vergangenheit wie ein Schleier über unserem Leben liegt. Die Gefäße sollen voll bleiben. Oder wie Jesus zur Frau am Brunnen sagt: Es soll eine Quelle aus Lebenswasser in uns entstehen.

Was ist also das Wunder zu Kanaa. Es ist eine Wundergeschichte, in der doch alles zusammenkommt, was Jesus lehren wollte: Wie es ist mit Dunkelheit und Licht, Verzweiflung und Hoffnung. Wie aus unserer Angst und unserem Selbstzweifel der Wille Gottes werden kann. Wie aus Schuld Begnadigung wird. Wie wir vom Überleben zum Leben kommen.

Johannes sagt, dass das die Herrlichkeit Gottes ist. Und ich erlebe das immer wieder in Gesprächen so. Alles worum es im Glauben geht ist, dass Gott möchte, dass unser Leben gelingt. Und er will uns dabei begleiten – in allen Unwägbarkeiten, Schwierigkeiten, Kompromissen und Zerbruch. In allem, wo wir uns nicht lieben können, liebt uns Gott. Alles was uns schwer auf den Schultern lastet, will er uns nehmen. Überall wo wir leer sind, will er uns füllen. Das Leben ist oft genug ein Überlebenskampf, deswegen will Gott uns Leben schenken. Wo Menschen das begreifen kommt ihnen das wunderbar und herrlich vor. Und das genau ist die Herrlichkeit Gottes, die in Christus offenbar wurde. Deswegen folgten die Jüngerinnen und Jünger ihm nach. Wenn wir dieses Wunder erleben, werden auch wir ihm Nachfolgen.

Amen.